PFINGST Anzeiger

«Wir haben das Dorf verloren, aber nicht das Herz.»
Matthias Bellwald. Gemeindepräsident von Blatten VS

Im Geiste des Blackouts

Ist die Redaktion auf den Ernstfall vorbereitet?

Ein Bericht mit Adrian Taugnull

Seit dem Ende der Corona-Pandemie ist es um Adrian Taugnull still geworden. Damals, Anfang Mai 2020, wurde er von der Redaktion als externer Berater (Beraterfirma «Bärenfalle») hinzugezogen, um die Anzeiger-Mitarbeitenden wohlbehalten durch die Gesundheitskrise zu bringen. Zwei Jahre und drei Impfungen später wurde er mit der tadellosen Bilanz von 0 Positiv-Fällen ehrenvoll entlassen.

Seither war der Krisenmanager nicht mehr gross tätig. Krisen die er zu bewältigen hatte, waren höchstens solche wie jene, als er eine Teletext-Meldung las, dass sich «Junge» um die Renten Sorgen machen würden und die «Jungen» die befragt wurden, die Jahrgänge 1996 bis 2002 hatten. Längst zum alten Eisen geschoben war es daher nicht überraschend, dass zum Beginn des Ukraine-Krieges und der im folgenden Winter drohenden Strommangellage das Telefon von Taugnull noch still blieb. Doch im Frühling 2025 ist bei der Anzeiger-Redaktion wieder Krisenstimmung ausgebrochen. Zuvor hatte man an jenem 28. April noch belustigt nach Spanien und Portugal geblickt. Auf der iberischen Halbinsel war an diesem Tag komplett der Strom ausgefallen. Über Stunden kehrte die Elektrizität nicht in die Haushalte zurück. Die Iberer rannten in die dunklen Einkaufszentren, um sich mit allem möglichen und greifbaren einzudecken. Und in dem Moment ging dem Redakteur – im Gegensatz zu den Lampen in Lissabon und Madrid - ein Licht auf. Wenn ein ähnliches Szenario in der Schweiz eintreten würde, man hätte genauso wie jene «Einkaufscenter-Stürmis» keinerlei Vorräte. Das was in jenem Abend in den Einbauschränken der Redaktion lag, hätte vielleicht für einen Tag gereicht.

Dem Redaktions-Krisenstab wurde bewusst, dass bislang unterschätzt wurde, was eigentlich alles mit Strom betrieben wird. Bei einem längeren Ausfall kann sogar irgendwann im Badezimmer eine beschissene Situation eintreten. Noch in der gleichen Stunde nahm der Chefredaktor das zum Glück noch funktionierende Telefon in die Hand und kontaktiere den ehemaligen Krisenberater. Am nächsten Tag stand Taugnull auf der Matte, im Gepäck einen Karton mit der Aufschrift «Postpac 3». Der Rest sei im Auto, da nicht alles in den, Zitat, «Scheisskarton» passt. Inhalt der Ladung waren mehrere Bestandteile des vom Bund empfohlenen Notvorrat.

Konkret hatte Taugnull folgendes mitgebracht: Getränke (empfohlen sind 9 Liter) Lebensmittel wie Reis, Teigwaren, Dörrfrüchte, Zwieback, Schokolade, aber auch ein batteriebetriebenes Radio, Kerzen, Streichhölzer, Hygienemasken, Desinfektionsmittel, und regelmässig benötigte Hygieneartikel. Die Liste des Bundes geht zwar noch weiter, aber auch ein Adrian Taugnull hat nur zwei Arme. Dafür, dass sein Radio zwar aufgekurbelt werden kann, aber nur UKW empfängt, muss die Redaktion noch eine Lösung finden. Nachdem die Vorräte im Kellerabteil gelagert wurden, hatte Taugnull für die Redaktion noch zwei Ratschläge im Gepäck:
1) Der Vorrat darf nur in Notfällen angetastet werden und 2) trotz guter Haltbarkeit laufen Lebensmittel irgendwann ab.

TITELSEITE

Im Geiste des Blackouts

Ist die Redaktion auf den Ernstfall vorbereitet?

Daher muss alle zwei bis drei Monate auf das Ablaufdatum geachtet werden. *(Anm. von Taugnull: Beim aktuellen Vorrat trifft dies bei ersten Lebensmitteln auf Ende Juli zu, seien Sie also vorsichtig, wenn Sie zu diesem Zeitpunkt die Redaktion einladen oder von dieser eingeladen werden. Nehmen Sie besser keine verpackte Esswaren von ihr an!)*

Das Schicksal des warnenden Wissenschaftlers war es schon immer, dass man ihre Aktionen zwar schätzt (oder zumindest so tut), letztendlich innerlich aber belächelt und sich nicht an empfohlene Massnahmen hält. So begann auch die Redaktion nur wenige Tage nach Taugnulls Besuch wieder leichtsinniger zu werden. Schliesslich war in Spanien und Portugal der Strom nach wenigen Stunden wieder da war und auch die nächsten Woche passierte nichts im Blackout-Bereich. Als eines Abends einmal nichts mehr zu knabbern übrig war, erinnerte man sich an die Notfall-Kekse im Keller und griff beherzt zu. Ein Stimmungsaufheller am Abend gefällig? Gut sind im Keller noch Kerzen da! Es passiert ja sowieso nie etwas…

Als am 24. Mai aber eine Push-Meldung auf den Smartphones der Redaktion aufpoppte, geriet die heile Welt der Redaktion wieder ins Wanken. Gemeldet wurde über die App «Alertswiss» ein Stromausfall in der Stadt Bern – genauer in den Berner Quartieren «Kirchenfeld, Brunnadern, Murifeld, Ostring, Elfenau, Wittigkofen». Müsste der Redakteur in Bern eingebürgert werden und die Geographie-Frage beantworten, welche Quartiere denn an sein Eigenes grenzen würden, er hätte die Hälfte der betroffenen Quartiere aufgezählt. Doch war auch das im Beundenfeld situierte Redaktionsgebäude betroffen? Dies zu überprüfen war unmittelbar nicht möglich. Nach dem Motto «Es ist Stromausfall und keiner geht hin», war die Redaktion an diesem Tag gar nicht Vorort, sondern befand sich im rund 53 Kilometer entfernten Kandersteg. Endgültig verifizieren wird man es auch nie können, denn noch bevor der Redakteur in den Zug in die möglicherweise stromlose Heimstätte antrat, kam die Entwarnung, dass die EWB das Problem beheben konnte und die rund 20'000 betroffenen Haushalte wieder mit Strom versorgt wurde. Das nachträgliche Überprüfen der strombetrieben Geräte ergab keine Unregelmässigkeiten.

Noch ist der Ernstfall somit nicht eingetreten. Zwar wiegelte die Medienstelle unter der Leitung von U. N. ter-Nehmungssprecher im Namen der Geschäftsleitung ab, und verwies darauf, dass sogar wenn das Beundenfeld betroffen gewesen wäre, das nicht von den EWB betreute und nur 500 Meter entfernte Ostermundigen die Redaktion problemlos mit allem Lebensnotwendigen versorgt hätte. Ausserdem sei der Notvorrat bis auf die Guetzli bestens intakt. Dennoch zeigte es sich, dass die Gefahr des Elektrizitätsausfall näherkommt und der bereits als Kassandra verschriene Taugnull einmal mehr Recht behalten hat. Die Frage aber, ob die Redaktion auf eine Krise vorbereit werde, muss man letztendlich mit einem entschiedenen «vielleicht» beantworten.

Pfingstanzeiger-Ratgeber:
Die App «Alertswiss»: https://www.alert.swiss/de/app.html
Ratgeber zum Notvorrat Bundesamt für wirtschaftliche Landesversorgung BWL
https://www.bwl.admin.ch/de/kluger-rat-notvorrat
Information via Radio: https://www.babs.admin.ch/de/information-via-radio

POLITIK

«Eine Entwicklung, die uns Sorgen bereiten muss»

Gartwyhl und Trinker über die aktuelle Lage, beispielsweise in Blatten

Konrad Gwunderlin: Schon bald ist das halbe Jahr hinter uns, gefühlt war es eine längere Zeit. Es gibt vieles über das wir sprechen können. Noch nicht dazu gehören die Vorlagen im September namentlich, Steuern auf Zweitliegenschaften und das E-ID-Gesetz, diese werden erst im Erstaugustanzeiger Thema sein. Heute haben wir die Möglichkeit über aktuelle Themen wie Bankenregulierungen, Mindestlohngesetze sowie Konflikte im zwischenmenschlichen aber auch im globalen Bereich zu sprechen. Mit mir tun dies Pfingstanzeiger-Seniorchefexperte Roland T. Trinker.

Roland T. Trinker: Guuuten Abend.

Der damit verraten hat, dass das Gespräch am Freitagabend vor Pfingsten aufgezeichnet wird. Ebenfalls anwesend ist Tesla-Neoaktionär Andreas Gartwyhl.

Andreas Gartwyhl: Das wird schon wieder.

Gut. Wir beginnen aber mit einem ebenfalls traurigen Thema, nämlich dem Felsrespektive Gletschersturz von Blatten. Man musste vor einer Woche konstatieren, dass Felsgestein, Eis- und Wassermassen ein ganzes Dorf begraben und zerstört haben. Ihre Gedanken zu diesem Ereignis?

Gartwyhl: Bundesrat Rösti hat es gesagt: Die Natur ist stärker an den Mensch. Ein Jahrtausendereignis hat uns heimgesucht. Es passierte quasi aus heiterem Himmel. Dagegen machen können wir nichts. Ich baue nun auf die Solidarität unseres Landes mit der Bergbevölkerung, wobei ich schon befürchte, dass Städter wie Herr Trinker das Geld lieber in gendergerechte Sprache investieren möchten.

Trinker: Die Bilder waren überwältigend, das Ergebnis dieses Naturereignis verheerend und die Schicksale des Dorfes und dessen Bewohner tragisch und herzergreifend. Begriffe wie Ohnmacht gegenüber der Natur und Jahrtausendereignis generieren gute Schlagzeilen, man muss aber leider schon feststellen, dass sich solche Jahrhundert- , jetzt schon Jahrtausendereignisse, fast schon im Jahresrhythmus abspielen. Eine Entwicklung, die uns Sorgen bereiten muss, aber wohl nicht mehr aufzuhalten ist. Ich sehe ebenfalls, dass wir uns solidarisch zeigen sollten…

Ich höre da ein «aber»…

Trinker: Nein im Grunde gibt es kein «aber». Die Stärke des Volkes misst sich im Wohl der Schwachen, das steht schon in der Präambel der Verfassung. Es ist völlig klar, dass jene die Hab und Gut verloren haben, unterstützt werden müssen. Wenn aber das Thema «Wiederaufbau» auf den Tisch kommt, muss man sich halt schon fragen, mache ich das an einem Ort, wo mir der Himmel ein zweites Mal auf den Kopf fällt.

Gartwyhl: So wollen den Leuten natürlich wieder vorschreiben, wie und wo sie zu leben haben.

Trinker: Nun man muss ja schon froh sein, dass alle der Evakuierungsaufforderung gefolgt sind und wir so jetzt bis auf den einen tragischen Fall keine Todesopfer zu beklagen haben. In anderen Gemeinden, ich sage nur C. P. aus K. bedroht vom S. S. wehrt man sich ja dagegen, in die rote Zone eingeteilt worden zu sein. Grundsätzlich möchte ich natürlich niemandem die Freiheit nehmen, sich von einer Erdmasse verschütten zu lassen.

Aus Ihrer Sicht soll es also kein Blatten mehr im Lötschental geben?

Trinker: Doch, wenn sich das irgendwie realisieren lässt, soll man das angehen.

Gartwyhl: Durch den Pioniergeist der Bergler wird man das Dorf an Ort und Stelle wieder auferstehen lassen.

POLITIK

«Regulierung dieser Monsterbank ist zu begrüssen»

Gartwyhl und Trinker über die UBS und den Mindestlohn

Trinker: Ja gut das wohl gerade nicht. Der heruntergekommene Gletscher wird ja nicht von heute auf morgen wegschmelzen.

Gartwyhl: Aha, jetzt geht es also doch nicht so schnell mit der Erwärmung?

Trinker: Was ich eigentlich sagen wolle, bevor uns unser Thomas Aeschi für Arme unterbrochen hat ist, dass wir nun beim Wiederaufbau unterstützen, aber sich die Menschen in den Bergregionen das Risiko bewusst sein müssen und das vielleicht gerade ein Kanton wie das Wallis unter diesen Umständen eine Gebäudeversicherung evtl. doch mal für obligatorisch erklären sollte. Wobei man ja aus Blatten schon hört, dass die allermeisten Bewohner dieser Verantwortung nachgekommen sind.

Man könnte noch sehr lange über dieses Thema sprechen, wir müssen aber auch andere innenpolitische Aspekte begutachten. Es wurden neue Massnahmen zur Bankenregulierung präsentiert, die einen grösseren Schaden bei einer allfälligen Notlage bei der UBS verhindern sollen. Kann dies mit der vom Bundesrat präsentierten Vorlage gelingen?

Gartwyhl: Natürlich nicht und solche Regulierungen schaden mehr, als sie nutzen. Die UBS weiss was sie macht und die Laien des Bundesrates, der FINMA und der Nationalbank sollten den Profis nicht reinreden. Andere Länder stellen ihren Banken keine solchen Hürden in den Weg und es könnte daher für das Wachstum der UBS sehr kontraproduktiv sein.

Trinker: Jede Regulierung dieser Monsterbank ist zu begrüssen. Man muss sich aber keinen Illusionen hingeben, die Massnahmen werden im Notfall ohnehin nicht angewendet. Das wird etwas so von Statten gehen wie bei der Swissair. Das erste Mal lässts mans grounden und eine Nachfolgegesellschaft übernimmt. Beim zweiten Mal kaufens dann die Deutschen. Geben Sie dem Ganzen noch so 4, 5 Jahre.

Dann hat diese Woche der Arbeitgeberverband Roland A. Müller noch mit der Aussage Schlagzeilen gemacht, dass «ein rein existenzsichernder Lohn nicht die Aufgabe der Arbeitgeber sei» und dass man ja wenn der Lohn nicht reiche, Sozialhilfe in Anspruch nehmen könnte. Ich nehme an, da können sogar Sie Herr Gartwyhl nur mit dem Kopf schütteln.

Gartwyhl: Nein durchaus nicht. Wissen Sie, wenn ein Unternehmen aufgrund eines zu hohen Lohnaufwands die Segel streichen muss, zahlt es ja gar keine Löhne mehr. Als müssen wir schon darauf achten, dass wir das nicht überborden. Man kann ja auch durchaus seine Lebensweise an den Lohn anpassen.

Trinker: Ich finde der Arbeitgeberverband sollte mit gutem Beispiel vorangehen und seinem Direktor einen existenzunsicheren Lohn auszahlen. Wissen Sie, ich habe die Forderung nach der Guillotine für den Adel und dass man die Reichen an den Laternen aufhängen soll, immer für barbarisch und undemokratisch gehalten, aber je länger wie mehr hat der Gedanke was.

Gartwyhl: Da hören Sie es wieder. Die Kommunisten rufen schon zum Umsturz auf. Sie sind doch nur neidisch, weil Sie nicht mehr der einzige Roland mit einem fancy zweiten Vornamen, der mittels Buchstaben abgekürzt wird, sind.

Verraten Sie uns eigentlich einmal für was das T. steht?

Trinker: Dies steht für: Tas werde ich nicht tun.

Ach kommen Sie schon…

Trinker: Vielleicht in der allerletzten Anzeiger-Ausgabe 2026.

POLITIK

«Daher bin ich Team Trump»

Gartwyhl und Trinker

Gut, da kommen wir dann darauf zurück. Lassen Sie und das Gespräch mit den internationalen Themen abschliessen. Lange waren Sie das Traumpaar der Weltpolitik, nun decken sich Elon Musik und US-Präsident Trump gegenseitig mit Vorwürfen zu. Streitpunkt ist vor allem ein neues Gesetz der Regierung Trump, welches Steuererleichterungen vorsieht, gleichzeitig aber Leistungen im Sozialbereich aber auch Wirtschaftssubventionen streicht. Auf welcher Seite stehen Sie?

Gartwyhl: Nun ich bin da zu weit weg um eindeutig sagen zu können, was genau zum Sinneswandel von Musk geführt hat und weshalb er vom Pfad der Vernunft abgewichen ist. Die Stossrichtung muss klar in Richtung weniger Steuern und mehr Eigenverantwortung gehen. Daher bin ich Team Trump.

Trotz den Tesla-Aktien?

Gartwyhl: Oh, stimmt ja. Nun vielleicht wird Präsident Trump die eine oder andere Massnahme überdenken, bei den Zöllen ist er ja auch allen entgegengekommen.

Trinker: Ich bin Team Popcorn-Industrie. Aber ernsthaft, das ist ein einziges Trauerspiel und Verlierer sind jene Menschen, die Donald Trump nicht gewählt haben und nun darunter leiden müssen. Dem guten Herrn Musk sind offenbar Unterstützungsgelder gestrichen worden und deshalb findet er das Gesetz nicht mehr so dufte, wie noch vielleicht vor ein paar Wochen. Mal schauen was dieser Streit noch alles zu Tage bringt, man muss ja irgendwie mit allem rechnen. Es darf uns auch nicht verwundern, wenn das Ganze nur inszeniert und als Ablenkung gedacht war und im Hintergrund haben sie heimlich die Todesstrafe durch den elektrischen Stuhl bundesweit wieder eingeführt.

Wenn Trump sich nicht gerade mit Elon Musk anlegt, telefoniert er mit dem chinesischen und russischen Staatspräsidenten. In beiden Fällen allerdings ohne grosse Ergebnisse. Ein Frieden zwischen Russland und der Ukraine ist in weite Ferne gerückt, auch weil der Ukraine zuletzt ein veritabler Coup geglückt ist.

Trinker: Durchaus ja. Wobei man hier die Auswirkungen abwarten muss. Grundsätzlich gilt, nur ein zerstörter russischer Bomber ist ein guter russischer Bomber.

Gartwyhl: Ein grosser Schlag des ukrainischen Geheimdienstes. Das kam effektiv unerwartet.

Trinker: Ja schon komisch, dass sie es nicht über die TASS angekündigt haben.

Gartwyhl: Das wäre ja selten blöd sowas anzukündigen. Nicht mal ich…

Auch im Nahen Osten leider nichts Neues…

Gartwyhl: Also Sie bringen ja heute wirklich nur die negativen Themen.

Was würden Sie den aktuell als positiv bewerten?

Gartwyhl: Die PostFinance wird massiv effizienter.

Trinker: Die entlassen 140 Mitarbeitende!!!

Gartwyhl: Ja eben…

Haben Sie allenfalls eine wirklich positive Meldung für uns Herr Trinker?

Trinker: Ich meine man kann schlecht sagen, ja gut tausende hungernde Kinder in Gaza, aber hey war mal ne tolle Eurovision-Woche in Basel. Nehmen wir aber nochmals Blatten. Vor 50 Jahren, wäre wohl nicht nur das Dorf, sondern auch dessen Bewohner ausgelöscht worden. Der wissenschaftliche Fortschritt hat wieder einmal Leben gerettet. Das sollten wir zu schätzen wissen.

Damit beschliessen wir unsere Runde und danken für die Aufmerksamkeit.

ZUM FEIERTAG

Der 9. Juni in der Geschichte

Wichtig- und Nichtigkeiten des Tages

Politik und Weltgeschehen

68: Der vom römischen Senat zum Staatsfeind erklärte 30-jährige Kaiser Nero erdolcht sich ausserhalb Roms unter Mithilfe eines Sklaven. Auf seiner Flucht mit dem Ziel Ägypten waren die Verfolger seinem Aufenthalt sehr nahegekommen.

1815: Der Wiener Kongress, auf dem Europa politisch neu geordnet worden ist, endet mit der Unterzeichnung der Kongressakte. In Norditalien wird durch die Wiener Kongressakte das Königreich Lombardo-Venetien geschaffen, dessen König in Personalunion der jeweilige Kaiser von Österreich wird. Der Papst als Oberhaupt des Kirchenstaates und Spanien lehnen die in der Kongressakte getroffene inhaltliche Festlegungen ab.

1898: Das Kaiserreich China verpachtet in der Zweiten Konvention von Peking die New Territories in Hongkong für 99 Jahre an Großbritannien.

1945: Mit dem „Befehl Nummer 1“ richtet Marschall Georgi Konstantinowitsch Schukow die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) in Berlin-Karlshorst ein, die De-facto-Regierung in der Sowjetischen Besatzungszone. Der militärische Oberbefehlshaber wird zugleich ihr „Oberster Chef“.

Wirtschaft

1912: Eine der ersten Veranstaltungen, in deren Rahmen Flugpostbeförderungen stattfinden, die Flugpost am Rhein und am Main, beginnt. Sie dauert bis zum 23. Juni. Für die Beförderung von Poststücken müssen diese mit so genannten Flugmarken versehen sein.

1950: Die ARD wird von den Landesrundfunkanstalten BR, HR, RB, SDR, SWF und NWDR sowie – mit beratender Stimme – RIAS Berlin gegründet.

1958: Die britische Königin Elisabeth II. eröffnet den Gatwick Airport in London.

Kultur

1920: Das Imperial War Museum in London wird eröffnet. Das Museum, eines der bedeutendsten Kriegsmuseen weltweit, ist von Anfang an ein Publikumserfolg.

1934: Donald Duck hat seinen ersten Auftritt in dem Zeichentrickfilm Die kluge kleine Henne.

Sport

1987: Die Los Angeles Lakers gewinnen eine der spektakulärsten NBA-Finalserien der Geschichte gegen die Boston Celtics, nachdem Lakers-Star Magic Johnson den entscheidenden Korb für sein Team erzielt hatte.

RELIGION

Habemus Zgraggen

Pfarrer Appolonius über den neuen Papst Leo XVI

Von Appolonius Zgraggen

Es ist in letzter Zeit in Mode gekommen, die Bilanz der ersten 100 Tage bereits nach 50 Tagen zu machen und daher sei es auch mir gestattet, über das Wirken des neuen Chefs ein paar Worte zu verlieren. Ich darf vorwegnehmen, dass ich ein grosser Freund des verstorbenen Franziskus war. Vieles gegen aussen versprechen und einen sympathischen Eindruck machen, gleichzeitig aber intern nichts zu unternehmen, ist eine Vorgehensweise, die auch ich mir zu eigen machte. Ich war daher leicht beunruhigt, als ich hörte es könnte ein neuer Wind durch Vatikanstadt wehen. Umso besorgter wurde ich, als ich das Konklave live verfolgte und mit Entsetzen feststellen musste, dass sie anstelle des charismatischen Kardinal Lawrence, der mich irgendwie an Q aus James Bond erinnerte, einen Mexikaner wählten. Zu allem Übel stellte sich heraus, dass dieser auch über weibliche Geschlechtsteile verfügte. Gott sei Dank wurde ich aus diesem progressiven Albtraum erlöst, als man mir mitteilte, es handle sich bei jenem Konklave, welches ich in Spielfilmlänge verfolgte, nur um eine Darstellung aus Hollywood.

Ich schaute mir tags darauf also in Überlänge das echte Konklave an. Wobei ich mich zuerst versichern musste, angesichts der vielen Tauben auf dem Dach mit Kamins nicht bei einer Tourdoku gelandet zu sein. Ärgerlich war natürlich, dass ausgerechnet mitten in einer rührenden Szene, nämlich als die kleine süsse Taube gefüttert wurde, der weisse Rauch – ja ich will nicht sagen störte – aber schlussendlich Rauch da, Taube weg. Und der Papst kam dann erst etwa eine Stunde später. Als es dann endlich soweit war und der Name verkündet wurde, hatte ich wie alle anderen auch vom ausgerufenen Namen noch nie was gehört. Wer zum Teufel war Gaudium Magnum? Hatten Sie nun doch diesen Filipino in Betracht gezogen? Es stellte sich heraus nein. Es war viel schlimmer. Ein Amerikaner!

Wenn man Kardinal Robert Francis Prevost hört, denkt man als erstes: Hmm Prevost… Prevost… woher habe ich das nur? Vor kurzem erst hatten wir in der Schweiz Kontakte zum Typen, der die Bischöfe bestimmt. Und dann fiel es mir wie Schuppen von Augen: Bischof Aringarosa. Der hatte doch Kontakt mit diesem Provost in den Dan Brown-Büchern. Der Provost, dieser Typ der für teures Geld aufwändige Ablenkunsgeschichten arrangierte, um beispielsweise jemandem ein Alibi zu verschaffen oder sonst wie aus der Klemme zu helfen. Das fand ich dann ungemein passend. Als ich diese Beobachtungen allerdings meiner Bücherrunde vorstellte, wurde ich empört zurechtgewiesen. Aringarosa war in Da Vinci Code und der Provost in Inferno und hätten sich nie getroffen. Ich solle doch lieber bei der Theologie bleiben, denn passende Vergleiche machen, das könne ich wohl.

Wo war ich stehen geblieben? Stehen geblieben passt übrigens ganz gut zur katholischen Kirche. Das merk ich mir für die nächste Predigt. Doch zurück zum Thema. Trotz aufwendigster Recherche sind mir zum neuen Papst nur zwei Schlagworte eingefallen. Das erste ist Frieden. Scheint ihm sehr wichtig zu sein. Scheint auch ein Bedürfnis zu erfüllen. Wir alle wollen Frieden. Ist es ein Unique Selling Point? Eher weniger. Einmalig war hingegen das zweite Schlagwort: Der Giro. So lange wie bei der letzten Etappe der diesjährigen Italien-Rundfahrt habe ich den alten Knaben noch nie gesehen. Scheint bei den Radfahrern einen sympathischen Eindruck hinterlassen zu haben. Spricht für einmal eine in aller Welt verständliche Sprache. Könnte also passen. Bleiben wir gespannt.

Die letzte Seite

Editorial

Herausgeber:	...Anzeiger-Verlag
Chefredaktor:	Dominic Schneider
Grafiker:	Dominic Schneider
Ressort Politik:	Dominic Schneider
Ressort zum Feiertag:	Dominic Schneider
Ressort Religion:	Dominic Schneider
Die letzte Seite:	Dominic Schneider
Quellen:	Google, Wikipedia, das Internet

Ausgabe Nr. 89
Pfingstanzeiger Nr. 13
Nächste Ausgabe: Erstaugustanzeiger am 1. August 2025

Sämtliche Rechtschreib- und Grammatikfehler sind gewollt und zu Ihrer Belustigung da!

Besuchen Sie uns auf www.anzeiger.ag oder schreiben Sie an redaktion@anzeiger.ag

Zum Bericht der 2. Etappe von «In 80 Stunden durch die Schweiz» geht es hier

Zum Schluss noch dies

Sie alle haben sich die letzten Wochen sicherlich gefragt, wie ist denn eigentlich die Abstimmung zur Fusion der Berner Kirchengemeinden ausgegangen? (Der Osteranzeiger berichtete) Nein? Egal, wir erzählen es Ihnen trotzdem:

Bei der Urnenabstimmung im Mai lag der Ja-Stimmen-Anteil bei 83,3 Prozent, wobei die Stimmbeteiligung der Gesamtkirchgemeinde Bern 20,4 Prozent betrug. Ihre Redaktion gehört zu den 79.6%. Neun von insgesamt elf Kirchgemeinden haben dem Zusammenschluss zugestimmt. Das Ergebnis in der aus «Markus» und «Johannes» frisch fusionierten Kirchgemeinde Bern-Nord zählt dabei doppelt. Man kann vom Fusionieren offenbar nicht genug kriegen. Damit ist das notwendige Quorum erreicht – die Fusion kommt zustande.

Aufmerksame Leser werden aber aufgemerkt haben. Moment 9 von 11? Tatsächlich haben die Spalter aus den Kirchgemeinden Paulus und Bethlehem bei ihren Kirchgemeindenversammlungen gegen das Vorhaben gestimmt. Die zwei Gemeinden hätten theoretisch noch Zeit, es sich bis im September anders zu überlegen, wer aber Paulus und Bethlehem kennt, weiss, dass dies die besonders sturen «Gringe» sind und sich wohl kaum der Gemeinschaft anschliessen werden. Wir können uns dazu aber kein Urteil erlauben, da wir von der Redaktion weder Paulus noch Bethlehem kennen. Sie alle werden sich zurecht Fragen, warum sich evangelisch-reformierte Kirchengemeinden nach Heiligen benennen. Anstelle dieser Frage nachzugehen haben wir aber zuerst einmal geschaut, welcher Teil von Bern Paulus überhaupt ist und sind drauf gestossen, dass es sich um das Länggass-Quartier handelt, als jener Bereich zwischen Uni und Bremgartenwald. Wir konstatieren: Der Verlust hält sich in Grenzen.

Wie man so hört müssen sich die neu zusammen gefundenen Gemeinden zuerst noch ein wenig finden und das weitere Vorgehen besprechen. Anschliessend wollen sie aber gestärkt aus der Fusion herausgehen. Wir vom Pfingstanzeiger sind überzeugt, dass dieses Vorhaben gelingen wird und wir – die in 9 Jahren stadtberner Einwohnerschaft die Kirche kein einziges Mal besucht haben – von den Veränderungen aufgrund eines reibungslosen Ablaufs, den uns die Verantwortlichen versprochen haben, nichts mitbekommen werden.